

DIE *BOR(A)*-BILDUNGEN IM ALT- UND MITTELHOCHDEUTSCHEN UND MITTELNIEDERLÄNDISCHEN

Lexikalische Semantik zwischen Etymologie, Syntax,
Wortbildungslehre und Stilistik

von Ralf Plate (Trier)

Abstract

Der Aufsatz widmet sich einem seit Jacob Grimm (1826) bekannten, bislang aber ungelösten Problem der mhd. (und mnl.) Wortbildungslehre, Syntax und Lexikographie: einer Reihe von Adjektiven und Adverbien, die mit dem an sich steigernden Präfix *bor(e)*- gebildet sind, aber in verneinender Bedeutung gebraucht werden können. Die Untersuchung zeigt, dass die Bildungen im Ahd. nur in negierten Sätzen und stets in der Stilfigur der Litotes vorkommen. Diese litotische Bedeutung der *bor(e)*-Bildungen war bereits lexikalisiert, als sich der Wandel von der ahd. zur mhd. Negationssyntax vollzog, wie das Fehlen von *niht* in durch *ne/en* negierten Sätzen mit *bor(e)*-Bildungen im Frühmhd. zeigt; *ne/en* ist hier also pleonastisch geworden. Im Mhd. und Mndld. konnten die *bor(e)*-Bildungen daher dann auch in nicht verneinten Sätzen in verneinendem Sinn gebraucht werden.

The essay is devoted to a problem of MHG (and Middle Dutch) word-formation, Syntax and lexicography, which has been known since Jacob Grimm (1826), but which has so far remained unsolved: a series of adjectives and adverbs, formed with the essentially intensifying prefix *bor(e)*, which can, however, also be used in a negative sense. The study shows that, in OHG, the formations occurred only in negated sentences and always in the rhetorical figure of litotes. This litotic meaning of the *bor(e)*-formations was already lexicalized when the change from OHG to MHG Syntax of negation took place, as is shown by the absence of *niht* in *bor(e)*-formation sentences negated by *ne/en* in Early MHG; thus, *ne/en* has here become pleonastic. In MHG and Middle Dutch, the *bor(e)*-formations could therefore also be used in a negative sense in non-negated sentences.

1

Die komplexe und bislang nicht befriedigend erhellte Problematik der mittelhochdeutschen *bor(e)*- / *enbor(e)*-Bildungen zeigen in prägnanter Kürze die betreffenden Artikel in Matthias Lexers „Mittelhochdeutschem Handwörterbuch“. ¹ Zu *bor*-, *bore*- heißt es dort: „zusammenges. mit adj. u. adv. steigernd: ‚gar, sehr‘ oder ironisch verneinend (wobei aber manchmal die negat. *ne* zu ergänzen sein wird) wie *enbor*“ (1,326); entsprechend lauten die Bedeutungsangaben zu den einzelnen Bildungen (1,326–328), z.B. zu *bore-grôz* „sehr gross, iron. klein“, zu *bore-holt* „nicht sehr gewogen“, zu *bor-guot* „sehr gut, iron. wenig gut“, zu *bor-lanc*, *-lange* „sehr lange [...] nicht sehr lange, kurz“, zu *bor-mære* „höchst wichtig [...] iron. gleichgültig“ usw. Während *bor(e)*- als Erstglied von Zusammensetzungen aufgefasst wird, soll das bedeutungs- bzw. funktionsgleiche *enbor(e)*, auf das verwiesen wird, identisch mit dem freien Adverb sein, das nhd. *empor* entspricht. Zu ihm heißt es, „vor adj. und adv.“ werde es „steigernd [sc. gebraucht], so wie das einfache *bor*, manchmal auch mit der bedeut. ‚wenig, gering‘, wobei wol *ne* zu

¹ Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872–1878 mit einer Einleitung von Kurt Gärtner. 3 Bde., Stuttgart 1992.

ergänzen ist“ (1,547). Mit *bor(e)*- wie mit *enbor(e)* sollen demnach verschiedene, ja geradezu gegensätzliche Muster der semantischen Modifikation eines Basisadjektivs bzw. -adverbs (im Folgenden: BA) realisiert werden können: steigernd (‚sehr BA‘), negiert-steigernd (‚nicht sehr BA‘) und negierend (‚nicht, un-BA‘), und zwar teilweise bei ein und derselben Bildung (z.B. *bor-lanc*). Da die weitgehend unstrittige Etymologie von *bor(e)* und *enbor(e)* für die steigernde Funktion spricht,² bleibt dabei zunächst fraglich, ob Lexers Bedeutungsangaben wirklich alle der lexikalischen Bedeutung gelten, wie man es im Wörterbuch erwartet, oder ob sie zum Teil den Sinn des Gebrauchs in einer bestimmten Stilfigur meinen (‚ironisch‘), zum Teil auf Irregularitäten der Setzung von Negationsausdrücken beruhen (‚wobei aber manchmal ... *ne* zu ergänzen sein wird‘). Letzteres wäre allerdings schwer verständlich, denn „ironisch“ im gewöhnlichen Sinne kann ja jedes beliebige Wort gebraucht werden, ohne dass dies seine lexikalische Bedeutung ändert, die im Gegenteil gerade Voraussetzung solchen Gebrauchs ist; und auch fehlerhafter Ausfall der Negationspartikel bei einzelnen Belegen wäre im Wörterbuchartikel normalerweise keiner Erwähnung wert. Es scheint sich also um tiefer im regelhaften Gebrauch verwurzelte Erscheinungen zu handeln, deren Erklärung Lexer allerdings schuldig bleibt. Dass die drei Aspekte des Problems: lexikalische Bedeutung, Stilistik und Negationssyntax unauflösbar miteinander (und mit der etymologischen Beurteilung) zusammenhängen, zeigt die Lexer vorausgehende ältere Forschung ebenso wie die wenigen Beiträge, die sich seither damit befasst haben. Im Folgenden soll daher zunächst (unter 2.) ein kurzer Überblick über die Forschungsdiskussion gegeben werden, um die Problematik genauer auszuleuchten und offene Fragen, weiter zu verfolgende Erklärungsansätze und Sackgassen aufzuzeigen. Dabei kann auch das Mnl. vergleichend einbezogen werden, das als einzige weitere germanische Sprache³ die *bor*-Bildungen ebenfalls kennt. Die Verhältnisse im Mnl. sind in den ihm gewidmeten bei-

² Sie gehen auf dieselbe Grundlage wie ahd. *bor* ‚Höhe‘ und *burien* ‚in die Höhe heben‘ zurück. Anders als das sehr frequente Verb (das bis auf das Got. fast in allen germ. Sprachen, u.a. im Mhd., Mnl., Mnd., Ae. und Me., vorkommt bzw. fortgesetzt wird) ist das Substantiv im Ahd. nur in der ältesten Überlieferung (im „Abrogans“) ein einziges Mal frei bezeugt, sonst nur noch in präpositionaler Verbindung mit *in* (nhd. *empor* entsprechend), im Mhd. (außer in dem aus der präp. Verbindung entstandenen Adverb *enbor*) nur in spezialisierter Bedeutung (‚Empore in der Kirche‘) und sonst und später ausschließlich in Zusammensetzungen mit substantivischem Grundwort. Vgl. dazu EWA = Albert L. Lloyd, Rosemarie Lühr, Otto Springer: Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen, Bd. 2, Göttingen 1998, Sp. 241–243 s.v. ‚bor, por‘ und ‚bora-‘, Sp. 466f. s.v. ‚burien‘; AWB = Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen bearb. und hg. v. Elisabeth Karg-Gasterstädt, Theodor Frings. Bd. 1: A und B, Leipzig 1968, Sp. 1259 s.v. ‚bor st. n.‘ und Sp. 1542–1550 zum Verb und seinen Präfixbildungen; ²DWB = Jacob Grimm, Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Neubearbeitung, Bd. 7, Stuttgart, Leipzig 1993, Sp. 1277 s.v. *empor*; MWB = Mittelhochdeutsches Wörterbuch, hg. v. Kurt Gärtner, Klaus Grubmüller, Karl Stackmann, Bd. 1, Lieferung 5/6, Stuttgart 2009, Sp. 924 s.v. ‚*bor* stM.‘, Sp. 926 s.v. ‚*bœren*‘ und Sp. 1147f. s.v. ‚*bürn*‘.

³ Zum As. und Afries. vgl. unten am Ende von Abschnitt 4.

den großen Belegwörterbüchern⁴ vorzüglich dokumentiert, ihre lexikographische Kommentierung und Darstellung ist aber, wie sich zeigen wird, in ähnlichen Aporien gefangen wie die ihr vorangehende mittelhochdeutsche Lexikographie.

Der Einfachheit halber spreche ich im Folgenden von *bor*-Bildungen, wobei die zweisilbige Form *bore* und die Variante *enbor(e)* mitgemeint sind, wenn nichts anderes angegeben ist. Dass *enbor(e)* weder freies Adverb ist noch ein eigenständiges weiteres Wortbildungsmittel neben *bor-*, wird sich unten aus der Besprechung der ahd. und mhd. Verhältnisse ergeben. Die terminologische Frage, ob die *bor*-Bildungen als Komposita oder als Präfixbildungen zu bezeichnen sind, braucht für unseren Zusammenhang nicht diskutiert zu werden und wäre möglicherweise für das Ahd. und das Mhd. unterschiedlich zu beantworten. Denn zwar kommt *bor(e)* in freiem Gebrauch im Ahd. und Mhd. praktisch nicht vor, und insofern wäre von Präfixbildungen zu sprechen; andererseits ist der im älteren Ahd. teilweise noch als *-a-* erhaltene Fugenvokal wahrscheinlich Kompositions-vokal und spricht insofern dafür, dass die Bildungen im Ahd. als Komposita aufgefasst wurden.⁵

2

Als erster hat sich Jacob Grimm eingehender mit den *bor*-Bildungen beschäftigt, im Wortbildungsteil seiner Grammatik (1826).⁶ Er führt *bor* (unter der rekonstruierten gotischen Form *baúr*) im Verzeichnis der Erstglieder eigentlicher Komposita aus Substantiv und Adjektiv auf, gibt als Bedeutung lat. *fastigium* („Höhe“) an⁷ und bemerkt zu seiner wortbildenden Funktion: „bedeutet in der comp. mit adj. (und adv., die ich gleich mit anführe) nimis und da es meist in negativen sätzen steht, oft ironisch: gar nicht, nicht allzu“ (S. 550). Anschließend führt er eine Reihe von ahd. Bildungen mit ihrer Bedeutung (die er lateinisch angibt, z.B. *bora-drâto* ‚nimis vehementer‘, *por-barto* ‚nimis duriter‘ usw.) und ihren Fundstellen auf, dann mhd. (die er für vergleichsweise ‚ziemlich selten‘ hält), schließlich mnl. Bildungen. Bei den mhd. Bildungen erwähnt Grimm die Variante *enbor-*, die er nur aus einer „Reinhart Fuchs“-Stelle kennt (v. 1654) und bemerkt dazu: „enbor-holt bedeutet ebenso viel wie bor-holt (admodum conjunctus) scheint aber mit der partikel enbor (nhd. empor) componiert, welche selbst durch in por (fastigium) gedeutet werden muss; die übrigen bor-, pora- enthalten keine partikel“ (S. 551).

Das Problem der fehlenden Negation in Sätzen mit negiertem bzw. „ironischem“ Sinn ist Jacob Grimm noch nicht bewusst geworden, offensichtlich wegen der Konzentra-

⁴ MNW = E. Verwijs, J. Verdam: Middelnederlandsch Woordenboek, Bd. 1, 's-Gravenhage 1885, Sp. 1376–1378 s.v. *bore-*; VMNW = W.J.J. Pijnenburg, K.H. van Dalen-Oskam, K.A.C. De-puydt [u.a.]: Vroegmiddelnederlands Woordenboek. Woordenboek van het Nederlands van de dertiende eeuw in hoofdzaak op basis van het Corpus-Gysseling. Bd. 1, Leiden 2001, S. 709 s.v. *buere*. Beide Wörterbücher können auch über die Internetseite des Instituts für niederländische Lexikologie eingesehen werden: <http://www.inl.nl/>.

⁵ Vgl. Otto Gröger: Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge mit Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Composita, Zürich 1911, S. 56, §27.

⁶ Jacob Grimm: Deutsche Grammatik. Zweiter Theil. Neuer vermehrter Abdruck besorgt durch Wilhelm Scherer, Berlin 1878 (im Folgenden zitiert nach der am Rand mitgeführten Paginierung der Erstausgabe).

⁷ Nach der Glosse des „Abrogans“, vgl. oben [Anm. 2].

tion auf die ahd. Belege. Seine Erklärung der Bedeutung der *bor*-Bildungen erscheint schlüssig: eigentlich ‚nimis, allzu BA‘, im verneinten Satz ‚nicht allzu BA‘, dies „ironisch“ für ‚gar nicht BA‘. Zu bemerken ist jedoch, dass der Ausgangspunkt der Kombination in Wirklichkeit das letzte Glied der Reihe ist, der in den Belegen vorgefundene Sinn ‚gar nicht BA‘: Er ist das Erklärungsbedürftige, denn der etymologische Bezug zu einem Substantiv, das ‚Höhe‘ bedeutet, kann die Bedeutung ‚gar nicht BA‘ auch im negierten Satz nicht ohne einen weiteren semantischen Zwischenschritt erklären. Diesen Zwischenschritt liefert die Annahme eines bestimmten figuralen Formulierungsmusters, das es erlaubt, den gemeinten Sinn ‚gar nicht BA‘ verhüllt durch ‚nicht allzu BA‘ auszudrücken. Explizit würde Grimms Herleitung also lauten: Im verneinten Satz hat *bor*-den Sinn ‚gar nicht BA‘; dieser Sinn wird jedoch mit der Hilfe einer Stilfigur vermittelt, die ‚gar nicht‘ durch ‚nicht allzu‘ ausdrückt; *bor*- heißt also negiert ‚nicht allzu BA‘, nicht negiert ‚allzu BA‘, und diese Übermaß-Bedeutung lässt sich gut anschließen an die etymologische Beziehung zu dem ahd. Substantiv *bor* ‚Höhe‘. Besser anschließen lässt sich allerdings die rein steigernde Bedeutung ‚sehr BA‘, und dazu steht ebenfalls ein geläufiges figurales Formulierungsmuster zur Verfügung, auf das gleich kurz und später (unter 4.) ausführlich einzugehen ist. – Festzuhalten ist, dass es sich bei der von Grimm angenommenen Stilfigur (‚nicht allzu BA‘ für ‚gar nicht BA‘) nicht um Ironie im eigentlichen Sinne handelt, bei der anstelle des gemeinten Ausdrucks ein Gegensatzausdruck gebraucht wird, sondern um eine Form der Litotes. Auf die genauere Analyse der Figur ist unten unter 3. zurückzukommen, im Zusammenhang der Besprechung der sogenannten „mittelhochdeutschen Ironie“, die vier Jahre nach Grimm Wilhelm Wackernagel in die Diskussion der *bor*-Bildungen einführt, und bei der es sich ebenfalls um eine Form der Litotes handelt.

Wackernagel behandelt die *bor*-Bildungen im Zusammenhang seiner Abhandlung über die Negationspartikel *ne*, die ausdrücklich den mhd. Verhältnissen gewidmet ist.⁸ Mit Jacob Grimm nimmt er als „eigentliche“ Bedeutung der *bor*-Bildungen ‚nimis, allzu‘ an, als „uneigentliche [...], ironische“ dagegen ‚nicht, un-‘ (S. 273), stellt aber über Grimm hinaus fest, dass die „ironisch“ gebrauchten *bor*-Bildungen mhd. ohne Bedeutungsunterschied mit oder ohne Verneinung durch *ne* vorkommen. Die Erklärung, die er dafür gibt, ist ebenso überraschend und originell wie leider unzutreffend, führt jedoch zwei neue Gesichtspunkte in die Betrachtung der Erscheinung ein, die für weitere Überlegungen wertvoll sind. Erstens gibt Wackernagel jetzt explizit ein figurales Formulierungsmuster an, auf das sich die Interpretation der *bor*-Bildungen stützen kann, indem er davon spricht, dass sie in nicht-eigentlichem Gebrauch gleichbedeutend mit „den ironischen Ausdrücken kleine, lützel, selten, wënic“ seien (S. 271). „Ironisch“ wird von Wackernagel also etwas anders als von Grimm verstanden, nämlich im Sinne der sogenannten „mittelhochdeutschen Ironie“. Diese Stilfigur war erst einige Jahre zuvor von Benecke in die Forschung eingeführt worden (im Wörterbuch zur Boner-Ausgabe 1816) und ist sicherlich eine der bedeutendsten Entdeckungen der frühen historischen Semantik; systematisch und auf großer Materialgrundlage untersucht wurde sie

⁸ Wilhelm Wackernagel: Die mittelhochd. Negationspartikel *ne*. Eine lexicographisch-syntaktische Abhandlung, in: Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur. 1. Teil, hg. v. Heinrich Hoffmann, Breslau 1830 (Nachdruck zusammen mit Teil 2 Hildesheim 1969), S. 269–306.

allerdings erst viel später, in der grundlegenden Abhandlung von Alfred Hübner aus dem Jahr 1930.⁹ Auch Wackernagel unterlässt es, das Formulierungsmuster der „mittelhochdeutschen Ironie“ und dessen Gemeinsamkeiten mit dem figuralen Gebrauch von *bor*-Bildungen im Einzelnen zu analysieren; unten unter 3. ist darauf genauer zurückzukommen.

Der zweite neue Gesichtspunkt, den Wackernagel in die Betrachtung der Erscheinung einführt, ist die Erklärung des Gebrauchs der Negationspartikel *ne* bei den *bor*-Bildungen als pleonastisch oder „ungenau“. Wie bei den ironischen *lützel*, *selten* usw., die gelegentlich mit pleonastischem *ne* (oder anderen Negationsausdrücken) gebraucht werden (Nachweise S. 269f. und S. 271),¹⁰ so soll auch das Vorkommen von *ne* neben ironisch gebrauchten *bor*-Bildungen pleonastisch sein; Wackernagel nennt dies eine „ungenau Anwendung“ von *ne* (S. 271).¹¹ Das Problem der Nicht-Setzung der Negationspartikel bei verneintem Sinn wäre damit gelöst: Die „ironische“ Bedeutung ist lexikalisiert und bedarf der Negationspartikel nicht; wo diese dennoch erscheint, steht sie pleonastisch.

Die Einwände gegen diesen Erklärungsversuch liegen auf der Hand. Erstens hat Wackernagel sich nicht Rechenschaft abgelegt über das Verhältnis von eigentlicher und „ironischer“ Bedeutung, denn in diesem Punkt sind die *bor*-Bildungen gerade nicht vergleichbar mit den litotisch gebrauchten Ausdrücken *lützel*, *selten* usw.: Während diese in nicht-litotischer Bedeutung einen geringen Grad von etwas bezeichnen, wird für die *bor*-Bildungen im Gegenteil steigende Bedeutung angenommen (nach Jacob Grimm, dem sich Wackernagel wie schon gesagt anschließt, sollen sie sogar ein Übermaß bezeichnen). Vergleichbar mit *lützel*, *selten* usw. – und dann für litotischen Gebrauch verfügbar – werden sie also erst durch Negation dieser steigenden Bedeutung. Zweitens: Wenn die Setzung der Negationspartikel *ne* wie bei den anderen litotischen

⁹ Alfred Hübner: Die „mhd. Ironie“ oder die Litotes im Altdeutschen, Leipzig 1930. Zu Beneckes Entdeckung und ihrer frühen Rezeption durch von der Hagen, Grimm, Lachmann u.a., s. dort S. 2–4. Zusammenfassend: „Die in den Wörterbüchern versuchten Beziehungen sind nirgends zu einer Fragestellung abgerundet. So kam es, dass bis heute keine sichere Kenntnis darüber herrscht, kein einheitlicher Terminus für die Sache existiert.“

¹⁰ Vgl. dazu die folgenden Bearbeitungen des Syntaxteils der Mittelhochdeutschen Grammatik von Hermann Paul: 15.–19. Aufl., bearb. v. Otto Behaghel, hier zit. n. der 15. Aufl., Halle/Saale 1950, § 314, S. 204f. mit mehreren Beispielen, auch für andere Negationsausdrücke; 20.–22. Aufl., bearb. v. Ingeborg Schröbler, hier zit. n. der 22. Aufl., Tübingen 1982, §330, S. 412 mit einem Beispiel für *ne*, MF 10,6 (Kürenberger); 23.–24. Aufl., bearb. v. Siegfried Grosse, hier zit. n. der 24. Aufl., Tübingen 1998, § 436, S. 398 (wie Schröbler, gestrichen ist aber der Literaturhinweis auf Hübner [nicht jedoch der entsprechende Eintrag im Literaturverzeichnis]); 25. Aufl., Tübingen 2007, bearb. v. Heinz-Peter Prell, § S 143, S. 389 (gestrichen ist jetzt auch der gesamte erläuternde Absatz Ingeborg Schröblers vor der Anm., damit der Hinweis auf die Stilfigur der Litotes [die jetzt auch im Register fehlt], die Gleichstellung der dafür gebrauchten Ausdrücke mit „den usuellen Verneinungen“ und das in diesem Zusammenhang zu beobachtende Erscheinen der Negationspartikel *ne* neben diesen Ausdrücken.) – Zur Problematik der Überarbeitungen der Paulschen Grammatik, und hier besonders des Syntaxteils von Ingeborg Schröbler, vgl. am Beispiel der 23. Auflage 1989 Kurt Gärtner: Mittelhochdeutsche Grammatik als Aufgabe, in: ZDL 60, 1993, S. 47–66.

¹¹ Übernommen von Zarncke im BMZ [Anm. 12], Bd. 2/1, S. 323b, Z. 32–36: „Ungenau wird *ne* verwendet neben den ironischen ausdrücken *kleine*, *lützel*, *selten*, *wënic*, und den zu gleicher bedeutung gewendeten mit *bor* u. *enbor* zusammengesetzten *adjectivis*.“

Ausdrücken als sekundär aufzufassen wäre, müsste sich diese Erscheinung im Wesentlichen auf das Mittelhochdeutsche beschränken und dann auch hier – ebenso wie pleonastisches *ne* bei *lützel*, *selten* usw. – eher die Ausnahme sein; das Gegenteil ist jedoch der Fall, wie Wackernagel schon bei Jacob Grimm lesen konnte (s.o.): Grimm zufolge erscheinen ja schon die ahd. Bildungen „meist in negativen sätzen“ und dann „oft ironisch“. Inwiefern Wackernagels Annahme der pleonastischen Setzung der Negationspartikel in Sätzen mit mhd. *bor*-Bildungen trotzdem etwas Richtiges trifft, wird sich unten unter 5. bei genauerer Besprechung des mhd. Gebrauchs zeigen.

Einen Rückschritt bedeutet Wilhelm Müllers Artikel über *bor* im „Mittelhochdeutschen Wörterbuch“ (im Folgenden: BMZ),¹² der Lexers eingangs zitierten zusammenfassenden Angaben zugrundeliegt. Sein Wert besteht hauptsächlich in der Belegdokumentation; die Gliederungskommentierung und Einzelkommentare zu den Belegen dagegen zeugen von Unverständnis der Erscheinung selbst ebenso wie der Ausführungen von Grimm und Wackernagel, auf die verwiesen wird. Unter dem im BMZ mhd. nicht belegten Substantiv *bor* – „ein substantiv, das den begriff von ragender erstreckung, höhe bezeichnet, und als solches in wenigen nhd. wörtern ‚borbühne, borkirche, borstadel, borlade [...], borscheune‘ sich noch erhalten hat“ – wird 1. das Adverb *enbor*, 2. *bor-* als Erstglied von Zusammensetzungen mit Adjektiven und Adverbien behandelt. Beim adverbialen Gebrauch unter 1. werden zwei Bedeutungen unterschieden, a) „in der höhe, in die höhe, empor“, b) „höchlich, in hohem Grade, sehr“. Müller fasst also steigerndes *enbor(e)*, anders als Grimm und Wackernagel, nicht als Erstglied von Komposita, sondern als freies Adverb auf. Sein Gebrauch wird untergliedert nach dem Vorkommen „in behahenden sätzen“ und „in verneinenden sätzen“. Müller nimmt nun für beides zunächst Gebrauch in eigentlicher Bedeutung an („sehr“ bzw. „nicht sehr“), fügt aber dann den „verneinenden Sätzen“ noch eine Reihe von Belegen an, die zwar nicht verneint sind, aber dieselbe Bedeutung wie die verneinten Sätze haben; zu ihnen heißt es: „*enbor* steht aber auch in dem sinne von ‚wenig, nicht sehr‘ ohne hinzugefügtes *ne*, was als ungenauigkeit oder als eine art ironie gefaßt werden muß. Doch ließe sich in einigen hierher gehörigen stellen die negationspartikel *ne* ergänzen“ (150b,10–15).

Müller hat alles durcheinandergebracht, vor allem weil ihm die „Art“ der Ironie, mit der *enbor(e)* gebraucht wird, nicht klar geworden ist: Sie besteht nicht darin, dass einfach das Gegenteil des Gemeinten ausgesagt wird, und kann daher auch nicht das Fehlen der Negationspartikel trotz verneinten Sinns erklären (oder durch ihre „Ergänzung“ als Annahme überflüssig gemacht werden), sondern sie setzt, wie schon mehrfach bemerkt, den verneinten Sinn von *enbor(e)* schon voraus und erscheint im Mhd. – dies ist die zu erklärende Schwierigkeit der Erscheinung – ohne Änderung des Sinns sowohl mit wie ohne Negationspartikel. Tatsächlich zeigen alle von Müller angeführten Stellen, im verneinten wie im nicht verneinten Satz, „ironischen“ (d.h. litotischen) Gebrauch, nicht nur jene, denen trotz verneinten Sinns die Negationspartikel

¹² Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1854–1866 mit einem Vorwort und einem zusammengefassten Quellenverzeichnis von Eberhard Nellmann sowie einem alphabetischen Index von Erwin Koller, Werner Wegstein und Norbert Richard Wolf, 4 Bde. und Indexband, Stuttgart 1990, hier: Bd. 1, Sp. 150a–151b.

fehlt. Ein Beispiel möge hier genügen. Unter den nicht verneinten Sätzen, in denen nach Müller *enbor(e)* steigernde Bedeutung haben soll, steht der folgende, von Müller fürs Wörterbuchzitat etwas zurechtgemachte Beleg aus einer Predigt des 14. Jahrhunderts: *er fröwete sich enbore vil daz er ein schâf vunden hete* (150a, 46f.), was man nach dem Artikelzusammenhang so verstehen muss: „Er freute sich sehr darüber, dass er ein Schaf (wieder-) gefunden hatte“. Wie der Zusammenhang im Quellentext (in einer an die Paraphrase von Lc 15,3-7 anschließenden Auslegung) aber zeigt, ist das genaue Gegenteil gemeint: *iz ist manich man der lützel achte vf ein schaf hette. der iz vich ersûchen nimmer wolde. und vînde erz aber wol. daz erz nimmer wider getrûge vf siner achsîln. vnd sich darumme inbore vil vrowete. daz er ein schaf vunden hette*: „Es gibt viele Leute, die sich *lützel* ‚wenig = gar nicht‘ um ein Schaf kümmern (es für wertlos halten) und auch niemals auf die Suche nach ihm gehen würden; und wenn sie es doch wiederfänden, so würden sie es niemals auf ihrer Schulter zurücktragen, und sich überhaupt nicht darüber freuen, dass sie ein Schaf (wieder-) gefunden haben“.¹³ Der weitere Kontext wäre auch deswegen wertvoll für den Artikel gewesen, weil er mit der parallelen Formulierung *lützel achte haben – enborvil vrowen* zeigt, dass der Gebrauch von *enborvil* hier demselben Formulierungsmuster folgt wie die mhd. Litotes mit den Ausdrücken *lützel*, *selten* usw., und zwar ohne Setzung von *ne*.¹⁴

In ähnlicher Weise untergliedert Müller unter 2. den Gebrauch von *bor-* (das „adjektiven und adverbien vorgesetzt wird, und den begriff von überragen, übermaß bezeichnet“) nach dem Vorkommen in bejahenden Sätzen und in verneinenden Sätzen. Bei den bejahenden Sätzen wird aber nur ein einziger Beleg mit steigernder Bedeutung angeführt (der sich überdies bei Nachprüfung als Konjektur erweist¹⁵), für alle anderen soll gelten: „gewöhnlich steht aber *bor* ungenau, oder mit einer ironie, so daß ein verneinender sinn entsteht ‚nicht sehr viel‘ d.i. ‚sehr wenig, gar nicht‘. bei den stellen, die hierher gehören, kann es jedoch wieder zweifelhaft sein, ob nicht ein *ne* ergänzt werden muß“ (150b, 40–47). Die Litotes kann aber, wie schon gegen Wackernagel eingewendet wurde, nur die zweite Sinnänderung bewirken (‚gar nicht‘) und setzt negierte Bedeutung von *bor* (‚nicht sehr‘) schon voraus. Wie kommt diese in nicht-negierten Sätzen zustande? – Die „verneinenden Sätze“ wären nach Müllers gelegentlichen Beleg glossierungen nur zum Teil als litotischer Gebrauch aufzufassen (‚gar nicht‘), zum Teil

¹³ Deutsche Predigten des XIII. und XIV. Jahrhunderts, hg. v. Hermann Leyser, Quedlinburg, Leipzig 1838 (Nachdruck Darmstadt 1970), S. 63, Z. 27–30 (Bibl.d.ges.dt.Nat.-Lit., 11,2). Möglicherweise hat Müller die falsche Auffassung aus dem Glossar bezogen, in dem sich unter ‚enbor‘ die Angabe ‚gar sehr, höchlich‘ findet und gleich darauf ohne besondere Belegkommentar unsere Stelle ab *vnd sich darumme inbore vil vrowete* (S. 142f.).

¹⁴ Die befremdliche Charakterisierung des nicht-negierten „ironischen“ Gebrauchs von *enbor*-Bildungen als „Ungenauigkeit“ beruht auf einem schiefen Verständnis der oben referierten Ausführungen Wackernagels, bei dem nicht die (*en*)*bor*-Bildung, sondern die Negationspartikel „ungenau“ steht, und zwar wenn sie vorhanden ist, nämlich pleonastisch, wenn man Wackernagels Erklärung folgen wollte.

¹⁵ Ortnit, in: Ortnit und die Wolfdietriche. Nach Müllenhoffs Vorarbeiten hg. von Arthur Amelung und Oskar Jänicke, Berlin 1871 (Nachdruck Dublin, Zürich 1968), v. 340,1f., S. 45 (Deutsches Heldenbuch, 3): *Vil kûme wart der Riuze von der ungefüege brâht: / dô het er im borschiere einer niuwen erdâht*; statt *borschiere* haben die Haupthandschriften, wie der Apparat ausweist, *berschier* (W) bzw. *aber schier* (A), die übrige Überlieferung ganz Abweichendes; vgl. schon Biener [Ann. 19], S. 177.

aber auch als Gebrauch im eigentlichen Sinne (negiert steigernd ‚nicht sehr‘), letzteres z.B. in: „*mannes gewerf ne hilfet porvile nicht gar sehr ube es got niene wile*“ (151a, 43–45; „Wiener Genesis“ ed. Smits v. 2169f. [ed. Dollmayer 1085]); „*ihne werde in bor-senfte niet* werde sie wenig schonen“ (151b, 8f.; „Rother“ v. 2676).¹⁶ Tatsächlich sind aber alle Belege litotisch zu verstehen wie in diesen beiden Beispielen: das menschliche Streben hilft nicht „nicht gar sehr“, sondern gar nichts, wenn Gott es nicht will, und den Feinden wird nicht wenig, sondern keine Schonung angedroht.

Wer sich zum Verständnis von Lexers zusammenfassenden Angaben Aufschluss im BMZ erhofft und Müllers Artikel über *bor* konsultiert, wird gänzlich irregeleitet. Die beiden mhd. Wörterbücher verkennen die von Grimm und Wackernagel gemeinte Stilfigur und nehmen daher „Ironie“ als Ersatzerklärung für den „verneinenden Sinn“ an, wo die Negationspartikel nicht erscheint (sofern ihr Nichtvorkommen sich nicht als versehentlicher Ausfall erklären lässt); sie verfehlen daher den Sinn vieler Belegstellen und tragen nichts zur Erklärung der Regeln des Vorkommens von *ne* (und anderen Negationsausdrücken) in Sätzen mit *bor*-Bildungen bei.

Dies hat leider auch die mnl. Lexikographie [Anm. 4] beeinträchtigt, die wegen des späten Einsetzens ihrer Überlieferung im Falle der *bor*-Bildungen auf eine zuverlässige Beschreibung der Verhältnisse im Mhd. angewiesen ist. Im MNW wird zum Negationsgebrauch der widersprüchliche Befund mitgeteilt, dass die *bor*-Bildungen „schlechts met eene ontkenning verbonden“ seien, dass diese obligatorische Negation allerdings „evenwel als andere ontkenningen meermalen weggelaten“ werde. Mit anderen Worten: Wie im Mhd. hat der Gebrauch stets negierten Sinn, unabhängig davon, ob die Negationspartikel gesetzt ist oder nicht. Eine Erklärung dafür wird nicht versucht, anders als BMZ und Lexer enthält sich das MNW auch jeglichen Hinweises auf „Ironie“ oder stilistisch markierten Gebrauch überhaupt. Die Darstellung im MNW wird aber dadurch weiter verwirrt, dass bei Getrenntschreibung der Variante *enbor*, die das MNW (wohl irregeleitet vom BMZ) für die ursprüngliche Form des Präfixes hält, die Form *ne/en* als Negationspartikel angesehen wird. Der Artikel ist gegliedert in a) mit Negationsausdruck, b) ohne Negationsausdruck. Unter a) werden dann sowohl tatsächlich negierte Sätze angeführt (wie z.B. *die [steen] en sijn bor diere noch oec van scoenre maniere*. Nat. Bl. 12,31) wie auch nicht-negierte Sätze mit der Präfixvariante *enbore* in Getrenntschreibung (wie z.B. *en bore lanc daerna wert hi dootgeslagen*, Sp. I³, 35,45), vor allem mit der Schreibung *ne* statt *en* (wie z.B. *want het ombekende personen waren ende ne bore scone*, Franc. 1817). Dieses *ne* kann aber unmöglich Negationspartikel sein, denn

¹⁶ Bibliographische Angaben zu Quelleneditionen werden auch im Folgenden ausführlicher nur zu weniger bekannten oder schwer auffindbaren Texten gemacht, vor allem dann, wenn die vollständigen Angaben leicht in den Quellenverzeichnissen der Wörterbücher (für das Althochdeutsche im AWB und für das Mittelhochdeutsche im MWB [Anm. 2]) ermittelt werden können. Die Angaben zu den mittelhochdeutschen Quellentexten des MWB können auch in dem frei zugänglichen Internet-Angebot MWB Online (www.mhdwb-online.de) bequem recherchiert werden, sei es durch Anklicken der Quellensigle im Wörterbuchartikel, sei es durch Suche im Quellenverzeichnis.

deren Platz ist bekanntlich fest vor dem finiten Verb, auch im Mnl.¹⁷ Dennoch versteht auch das VMNW [Anm. 4] die Präfixvariante *enbor(e)*, in Getrennt- wie in Zusammenschreibung, als ursprüngliche, durch Verbindung der proklitischen Negationspartikel mit dem Präfix *bor-* entstandene Form des Präfixes; die tatsächlich mit *ne* verneinten Sätze, in denen also *ne/en* vor dem finiten Verb steht, werden dann als Stellungsvariante erklärt, so dass zwischen Negationspartikel und *bor* auch „een of meer andere zinsdeelen staan“ können; einfaches *bor-* in nicht-negierten Sätzen wird als sekundäre Präfixvariante behandelt, die durch Weglassung von *ne* zu erklären sei.

Nach ihrer Behandlung in den mittelhochdeutschen Wörterbüchern fanden die verhältnismäßig seltenen und bereits in mittelhochdeutscher Zeit im Aussterben begriffenen Bildungen in der Forschung wenig Beachtung und werden meist nur mit kurzen Bemerkungen gestreift.¹⁸ Zum Teil etwas ausführlicher werden sie mitbearbeitet in drei Untersuchungen zu Steigerungsadverbien von Herbert Z. Kip (1901), Leonore Fritz (1934) und Clemens Biener (1940).¹⁹

Kip hält als Ergebnis seiner Untersuchung von 25 frühmhd. Belegen zunächst fest, dass die *bor*-Bildungen „fast ausschließlich in Negativsätzen“ gebraucht werden, d.h. entweder in Verbindung mit Negationspartikeln oder ohne solche, dann aber mit „negativem Sinn“ (S. 157); zum Althochdeutschen stellt er für die bei Graff angeführten 15 Belege fest, dass sie bis auf einen alle mit Negationspartikel stehen.²⁰ Beim „negativen Sinn“ der *bor*-Bildungen auch in nicht-negierten Sätzen unterscheidet Kip zwei Varianten, die er unterschiedlich erklärt:

Die mittelhochdeutschen Wörterbücher scheinen anzunehmen, dass *bor* in Verneinungen fast ausschliesslich eine ironische Bedeutung erhalten hat, so dass *ne-bor* so viel wie ‚gar nicht‘ heisst. Diese Gebrauchsweise ist im klassischen Mittelhochdeutschen natürlich ganz unzweifelhaft. Ich möchte demgegenüber betonen, dass *ne-bor* ursprünglich nicht mehr als das neu-

¹⁷ Vgl. F. A. Stoett: *Middelnederlandse Spraakkunst. Syntaxis*. 3. Aufl., 's-Gravenhage 1923, §221, S. 154: Die Negationspartikel *ne* geht „onmidellijk aan het werkw. vooraf“. Gegen diese Feststellung lässt sich Stoett dann aber von der Darstellung des MNW dazu verleiten, *en bore* als Verbindung von Negationspartikel und *bore* anzusehen: In §225, S. 160 wird vermerkt, die Negationspartikel werde „gewonlijk [...] aangetroffen met *bore* (zeer), *meer* en *ander*.“ Von den angeführten Beispielen handelt es sich aber nur bei jenen für *meer* und *ander* um verneinte Sätze mit der Negationspartikel *ne* vor dem finiten Verb, die beiden Beispiele für *bore* sind dagegen nicht negierte Sätze mit den getrenntgeschriebenen Formen *ne bore groot* und *ne bore scone*. Stoett kommentiert die Stellung der angeblichen Negationspartikel vor *bore* nicht, anscheinend ist ihm nicht bewusst geworden, dass sie der von ihm selbst formulierten Regel widerspricht.

¹⁸ Die Ausführungen von Hübner zur Litotes-Ähnlichkeit der *bor*-Bildungen und von Wilmanns und Behaghel zur Negation bei *bor*-Bildungen werden unten unter 3 und 5 jeweils an ihrem systematischen Ort berücksichtigt.

¹⁹ Herbert Z. Kip: *Zur Geschichte der Steigerungsadverbien in der deutschen geistlichen Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts*, in: *The Journal of Germanic Philology* 3, 1901, S. 143–237, hier S. 157–159; Leonore Fritz: *Die Steigerungsadverbia in den Denkmälern der mittelhochdeutschen Literatur von der Blütezeit bis zum 15. Jahrhundert*, Diss. München 1934, S. 101f.; Clemens Biener: *Die Steigerungsadverbia bei Adjektiven*. In ihrer historischen Abfolge dargestellt, in: *PBB* 64, 1940, S. 165–204, hier S. 173–177.

²⁰ Tatsächlich ist auch der von Kip nach Graff zitierte scheinbar „in einer positiven Aussage“ erscheinende Beleg verneint, denn es handelt sich um eine Infinitivkonstruktion, die Ergänzung zu einem verneinten finiten Verb ist; vgl. AWB [Anm. 2], 1,1260 s.v. ‚bor(a)ferro‘ mit dem Beleg Nc 701,6 und zuvor schon Biener [Anm. 19], S. 175.

hochdeutsche ‚nicht sehr‘ bedeutete. Von diesem Sinne hat es sich dann weiter entwickelt, einerseits durch Verallgemeinerung zu einem gewöhnlichen Verneinungsausdruck (vgl. das französische *pas < ne-pas, rien < ne rien* [...]), und andererseits zu der schon erwähnten ironischen Bedeutung. (S. 158)

Wie oben gezeigt wurde, ist es nicht richtig, dass die mhd. Wörterbücher durchgängig ironischen Gebrauch behaupten; Kip befindet sich vielmehr ganz in Übereinstimmung mit Müller, wenn er zum Teil verneint steigernden Gebrauch ohne „Ironie“ annimmt. Neu ist nur die These, dass sich aus diesem eine rein verneinende Bedeutung von *bor*-Bildungen entwickelt habe, aus ‚nicht sehr BA‘ also ‚nicht, un-BA‘ wurde. Dieser Übergang wird von Kip aber nicht plausibel begründet, denn der Vergleich mit frz. *ne ... pas* bzw. *ne ... rien* ist dazu nicht geeignet, weil *pas* und *rien* erstens nicht steigernde Bedeutung haben und zweitens keine Präfixe sind, sondern zweite Glieder eines diskontinuierlichen Negationsausdrucks und als solche selbst schon Negationsträger. Was den nicht-„ironischen“ Gebrauch angeht, liegt Kip genauso falsch wie Müller. Sein eigenes Beispiel ist aufschlussreich für das Missverständnis von „ironisch“, das wie schon bei Müller das richtige Verständnis des Gebrauchs der *bor*-Bildungen verstellt. Kip zitiert die „Wiener Genesis“: *porlang iz dô nestuont / ê Joseph sach einen troum guot* (ed. Smits v. 1743 [Dollmayer v. 3480f.]), die er so paraphrasiert: „d.h. es dauerte zwar eine Weile, aber nicht sehr lang, ehe Joseph ein Traumgesicht sah“. Damit vergleicht Kip die Lesart der Bearbeitung in der „Millstätter Genesis“ ohne Negationspartikel: *borlanch ez gestunt / e Joseph sach einen trôm gût* (ed. Diemer 74,1) und bemerkt dazu: „Hier hat *bor* die Function einer verneinenden Partikel übernommen, denn in dieser ruhigen, nüchternen Erzählung ist doch sicherlich keine Ironie beabsichtigt [...]“ (S. 158). Tatsächlich wird *borlanch* in beiden Fällen so gebraucht, wie Kip es zunächst für die „ironische Bedeutung“ der *bor*-Bildungen richtig angegeben hatte, nämlich litotisch als ‚gar nicht lang‘: „Bald darauf hatte Joseph einen Traum...“. Das widerspricht in keiner Weise der „nüchternen, ruhigen“ Diktion des Textes, der hier nur eine häufiger gebrauchte litotische Formel des raschen Erzählfortschritts verwendet; mit erzählerischer Ironie, oder woran Kip sonst bei „ironisch“ gedacht haben mag, hat das nichts zu tun. Weil er Ironie im eigentlichen Sinne bzw. ironische Färbung der Erzählhaltung in seinen Belegen kaum jemals findet, hält er den nicht-figurativen Gebrauch der *bor*-Bildungen (negiert steigernd bzw. – nach Wegfall der Negationspartikel – rein negierend) für häufiger als zuvor angenommen wurde: „Bis eine abschliessende Arbeit über den Gebrauch der Ironie im Alt- und Mittelhochdeutschen erschienen ist, scheint es geboten bei der Beurteilung von *bor* und ähnlichen Wörtern im Hineinlesen eines ironischen Sinnes nicht zu weit zu gehen“ (S. 158).

Völlig an Kip schließt sich Leonore Fritz an in ihrem kurzen Abschnitt über *bor*; auch sie findet, „daß kein Grund vorliegt, in *bor* stets ironische Bedeutung zu suchen“ ([Anm. 19], S. 101). Noch einen Schritt weiter als Kip geht die dritte hier zu referierende Untersuchung zu Steigerungsadverbien von Biener, der in Zweifel zieht, dass *bor*-überhaupt jemals steigernde Bedeutung hatte (und dementsprechend auch, dass die allgemein angenommene etymologische Herleitung richtig ist). Angesichts der Tatsache, dass die *bor*-Bildungen „immer nur in negativen Gedankenkreisen vorkommen“ (und

im Ahd. überhaupt nur in negierten Sätzen), hält es Biener für wahrscheinlich, dass „hier eher eine Steigerung der Negation vorliegt als eine solche des Adjektivbegriffs“ (S. 174). Biener realisiert nicht, dass die „Steigerung der Negation“ die Wirkung der Litotes ist. Ferner fasst Biener, ähnlich wie das MNW, aber ohne Bezug darauf, die Präfixvariante *enbor(e)*- als Verbindung der Negationspartikel mit *bor(e)* auf. Daher hält Biener Fälle wie „Trierer Ägidius“ v. 1349: *iz ne was dar nach ne borlanc*, für „Verdopplung der Negation“ (S. 174); im Falle von „Reinhart Fuchs“ v. 1652 – wo die alten Fragmente lesen *ir sint ein andir doch borholt*, die Bearbeitung aber *ir sit ein ander enborholt* – spricht Biener davon, dass die „jüngere Fassung die negative Form wiederherstellt“. Der Platz der Negationspartikel *ne* ist aber, wie schon gesagt, fest vor dem Verb, wie es im Mittelhochdeutschen zu einer Zusammenrückung mit *bor-* kommen soll, bleibt unerfindlich.

3

Eine erneute Beschäftigung mit der Problematik erzwang die Bearbeitung der *bor-* Bildungen für das neue „Mittelhochdeutsche Wörterbuch“. Wie die eben vorgeführten Forschungsaportien zeigten, war dazu vorgängig zweierlei zu klären: Erstens die genauere Natur der Art von „Ironie“, für die die *bor-* Bildungen in Frage kommen, zweitens ihr Gebrauch im Althochdeutschen, denn da beim Übergang vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen ein grundlegender Wandel im Gebrauch der Negation eintritt und die Negation im Zentrum des Problems steht, war von genauerer Betrachtung der ahd. Verhältnisse Aufschluss auch über den mhd. Gebrauch zu erwarten.

Hilfreich für das Verständnis des uneigentlichen Gebrauchs der *bor-* Bildungen ist, wie schon Wackernagel gesehen hat, der Vergleich mit dem litotischen Gebrauch von *lützel*, *selten* usw. In der bereits erwähnten grundlegenden Arbeit von Alfred Hübner über die mhd. Litotes werden die *bor-* Bildungen nur am Rande mit wenigen Bemerkungen über „bore- in litotischen Zusammensetzungen“ kurz gestreift.²¹ Hübner referiert die Darstellung der mhd. Wörterbücher, der zufolge die betreffenden Bildungen „alle affirmativ u n d negativ gebraucht werden können“ (Sperrung i. O.). Obwohl ihnen „von Hause [...] eine affirmative Verstärkung inne“ wohne, würden sie gewöhnlich ironisch mit verneintem Sinn („nicht sehr viel“ d.i. „gar nicht“) gebraucht, ohne „dass die Negation [...] besonders ausgedrückt zu werden braucht“ (S. 123). Hübner zufolge zeigen parallele Formulierungen (*selten oder niemer* und *borwol oder niemer*, *lützel ieman* und *borvil, -wol ieman*), dass man tatsächlich „im 13. Jh. [...] diese Zusammensetzungen als irgendwie mit den litot. Ausdrücken verwandt empfunden“ habe; worin genau diese Verwandtschaft besteht, lässt Hübner aber offen. Daher ist seine Analyse der mhd. Litotes selbst zu vergleichen im Hinblick auf die Ansatzpunkte für den litotischen Gebrauch von *bor-* Bildungen.

Die mhd. Litotes hat mit der antiken gemein, dass es sich um einen zweigliedrigen Ausdruck handelt, der eine Aussageverstärkung durch Negierung des Gegensatzaus-

²¹ Hübner [Anm. 9], S. 123f.

drucks bewirkt;²² sie unterscheidet sich von ihr nach Hübner jedoch in drei Punkten. Während die antike Litotes den Gegensatzausdruck explizit verneint („nicht klein“ bedeutet bei litotischem Gebrauch „sehr groß“), schränkt ihn die mhd. Litotes scheinbar nur ein, durch bestimmte Adjektive und Adverbien des Grades wie *kleine*, *lützel*, *wênic*, *selten*, *mæzliche* usw., die aber tatsächlich entschiedene Verneinung meinen: *mæzliche guot* heißt „gar nicht gut“, dies steht für „sehr schlecht“: „Die antike Litotes hat als erstes Glied die Negation, die germanisch-deutsche ein Gradadjektiv oder Gradadverb“ (Hübner, S. 42).²³

Wie in dem eben ausgeführten Beispiel, bedient sich die Litotes im Zweitglied zunächst vor allem solcher Lexeme, die Teil von antonymen Paaren sind, und bei denen die Negation eines Lexems die Behauptung des anderen impliziert. In der antiken Litotes handelt es sich in der Regel um den negativen (markierten) Pol (z.B. *klein*), in der mhd. jedoch fast immer um den positiven (unmarkierten) Pol (z.B. *gut*) eines Gegensatzpaars (*klein* – *groß*, *gut* – *schlecht*).²⁴ Ferner wird die Stilfigur im Mhd. in viel weiterem Umfang gebraucht und auch auf andere Ausdrücke übertragen, die nicht Teil von antonymen Paaren sind und zu denen man daher „kein Korrelat latent herbeiassoziiert. In dieser Isolierung entsteht am ehesten der falsche Eindruck einer Ironie“ (S. 204).

Die dritte von Hübner herausgearbeitete Unterscheidung schließlich betrifft die im zweiten Glied des Ausdrucks vertretenen Wortarten: „die antike Litotes fehlt bei Substantiven, die deutsche fehlt fast ganz bei Adjektiven“ (S. 42). Dies betrifft jedenfalls die von Hübner untersuchten litotischen Ausdrücke, unter denen das im obigen Beispiel gebrauchte *mæzliche* eine große Ausnahme und verhältnismäßig selten ist (vgl. S. 94f.). Überwiegend werden die von Hübner zusammengestellten Erstglieder zusammen mit Substantiven und Verben als Zweitglieder gebraucht, so wie *lützel* und *selten* im folgenden Beispiel: *triuwen wont im [dem Glücksspiel] lützel bi, / und wirt selten schanden frî* (dabei ist keine *triuwe* zu finden, und es wird niemals ohne *schande* sein).²⁵

²² Zur antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Litotes vgl. Hermann Menge: Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik, 13. Aufl. bes. von Andreas Thierfelder, Darmstadt 1962, S. 380 (Nr. 550,7) und S. 315f. (Nr. 469); Heinrich Lausberg: Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft. Zweite, durch einen Nachtr. vermehrte Aufl., München 1973, S. 304f., § 586–588; Leonid Arbusow: Colores Rhetorici. Eine Auswahl rhetorischer Figuren und Gemeinplätze als Hilfsmittel für Übungen an mittelalterlichen Texten. 2., durchges. und vermehrte Aufl., hg. von Helmut Peter, Göttingen 1963, S. 87; Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hg. von Gerd Ueding, Bd. 5, Tübingen 2001, Sp. 376–378.

²³ Auf den von Hübner herausgestellten Gegensatz antik vs. germanisch-deutsch und seine Berechtigung kann hier nicht eingegangen werden. Ich beziehe mich ausschließlich auf die in der mhd. Literatur bezeugte Stilfigur.

²⁴ „Im Lateinischen wird größtenteils der positive Ausdruck durch den negierten negativen umschrieben. Bei uns umgekehrt“ (Hübner, S. 32). – Eine genauere linguistische Analyse des Zusammenhangs von Antonymie, Gradierbarkeit und Litotes (antiker wie mhd.) ist, soweit ich sehe, ein Desiderat. Vgl. die anregenden Ausführungen zur Antonymie bei John Lyons: Einführung in die moderne Linguistik, 8. Aufl., München 1995, S. 473–478.

²⁵ Hugo von Trimberg: „Der Renner“, hg. v. Gustav Ehrismann, 4 Bde., Tübingen 1908–11, v. 1183f.

Hübner hat in seiner Zusammenstellung allerdings eine mhd. Litotesmöglichkeit für Adjektive und Adverbien übersehen, die typologisch eine Zwischenstellung zwischen antiker und mhd. Litotes einnimmt. Sie ist vor allem bei Wolfram häufiger belegt, kommt aber auch z.B. bereits bei Hartmann von Aue vor: Dabei wird das adjektivische Glied mit dem Adverb *ze* („im Übermaß“) graduiert und mit *nicht* verneint: *swer joch danne die lenge / mit arbeiten leben sol, / dem ist ouch nicht ze wol* [der ist ebenfalls übel dran]; *wan swenne er hie geringet, / und uf sin alter bringet / den lip mit micheler nôt, / sô muoz der liden doch den tôt* („Armer Heinrich“ v. 598–604); *daz was dem kûnege nicht ze leit* [war ihm sehr lieb] („Parzival“ 6,22).²⁶

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, inwiefern und unter welchen Bedingungen die *bor*-Bildungen ähnlich wie die mhd. litotischen Ausdrücke mit *lützel*, *selten* usw. gebraucht werden können. Wenn *bor*-ursprünglich steigernde Bedeutung zukommt, wie allgemein angenommen wird, dann bewirken die *bor*-Bildungen im Vergleich mit der Bedeutung des BA dieselbe Modifikation („nicht sehr BA“), wie sie eine den substantivischen und verbalen Litotes-Ausdrücken entsprechende Kombination aus einschränkendem Gradadverb + BA aufweisen würde. Mit anderen Worten: *ne ... bor*-verhält sich semantisch wie das Erstglied eines zweigliedrigen litotischen Ausdrucks mit dem BA. Damit eigneten sich die Bildungen besonders als Ausdrücke für adjektivische und adverbiale Litotes.

Die „mhd. Ironie / Litotes“, darauf sei ausdrücklich hingewiesen, heißt deswegen so, weil dieses figurale Formulierungsmuster in mittelhochdeutscher Zeit besonders stark verbreitet war; nachweisen lässt es sich jedoch bereits im Ahd., As., Ae. und An.²⁷ Ihr Gebrauch ist, wie bereits in der Auseinandersetzung mit Biener gezeigt wurde (oben unter 2.), nicht notwendigerweise mit einer spöttischen, sarkastischen oder satirischen Wirkungsabsicht verbunden wie die Ironie im eigentlichen Sinne, sondern zunächst und vor allem Kennzeichen eines gehobenen Literaturstils.

4

Der Gebrauch der *bor*-Bildungen im Ahd. kann jetzt bequem überblickt werden im „Althochdeutschen Wörterbuch“ (AWB).²⁸ Insgesamt sind dort 11 *bor(a)*-Bildungen belegt, 4 adjektivische (*-lang*, *-reht*, *-tiuri*, *-unkund*) und 7 adverbiale (mit *-baldo*, *-thráto*, *-ferro*, *-filo*, *-harto*, *-lango*, *-uueigaro*) mit zusammen nur 15 Stellen: drei bei Otfrid (*-thráto*, *-lang*, *-lango*), eine im „Ludwigslied“ (*-lang*), neun in Notkers Schriften (alle außer *-thráto*, *-lang*, *-tiuri*), eine Textglosse in der Bibelglossatur M (*-filo*; 8 überwiegend späthd./frühmhd. Handschriften) und eine Textglosse zu den Homilien Gregors des Großen (*-tiuri*; 5 Hss., ebenfalls spät). Die im Mhd. funktionsgleiche Va-

²⁶ Zahlreiche Belege im „Parzival“ sind nachgewiesen bei Wolfgang Moebius: Die sprachlichen Ausdrücke für Gradverhältnisse im Parzival, Diss. Leipzig 1898, S. 53f.: „Ausschluß des übermäßig hohen Grades des Gegenteils zum Ausdruck hoher Gradstufen“; vgl. auch das Sachregister der folgenden Ausgabe unter ‚Litotes‘: Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel, hg. v. Karl Bartsch, 4. Ausg. bearb. von Marta Marti, 3 Bde., Leipzig 1927–32.

²⁷ Hübner [Anm. 9], S. 5 (an.), S. 14f. (as.), S. 129–134 (ahd., as., ae.).

²⁸ AWB [Anm. 2], 1,1260–1262.

riante *enbor-* ist für das Ahd. noch nicht bezeugt,²⁹ auch das nhd. *empor* entsprechende Adverb, mit dem sie in Verbindung gebracht wird, gibt es ahd. noch nicht, nur die präpositionale Verbindung *in bore*, aus der es entstanden ist.³⁰

Der in den ahd. Belegen dokumentierte Gebrauch zeigt auffällige Beschränkungen. Zunächst: Wie schon bei Grimm angedeutet und durch Kipf und Biener bekräftigt, werden die ahd. *bor(a)*-Bildungen ausschließlich negiert gebraucht.³¹ Zweitens: Bei den adjektivischen Bildungen findet sich nur einmal attributiver Gebrauch³² wie im „Heliand“; das scheint zwar bei insgesamt nur vier bezeugten adjektivischen Bildungen mit zusammen fünf Belegstellen noch nicht signifikant zu sein, wird es aber auf dem Hintergrund des Befunds zum Mittelhochdeutschen, wo es, wie sich unten zeigen wird, überhaupt keinen attributiven Gebrauch gibt, obwohl eine größere Zahl von adjektivischen Bildungen bezeugt ist. Die dritte Gebrauchsbeschränkung hängt mit den beiden vorigen offenkundig zusammen: Alle Belege zeigen litotischen Gebrauch. In den Artikeln des AWB wird zwar meist nur eine nicht-negierte (und daher auch nicht-litotische) Bedeutung angegeben und dem Benutzer die Interpretation des negierten Gebrauchs in den Belegstellen selbst überlassen.³³ Dass es sich um Litotes handelt, ist aber meist offenkundig, wie die genauere Besprechung einiger Beispiele zeigen möge.³⁴

²⁹ Jedenfalls nach dem Befund des AWB. Allerdings ist dabei Gl. 1,420,49 *inporvile* als Beleg für *porvile* gewertet worden (vgl. den Artikel ‚*bor(a)filo*‘ unter der Form *porvile* mit der Angabe: „3 Hss., 1 -v-“; die Hs. mit -v- hat *inporvile*); vermutlich hielt man das *in-* mit Biener (s.o. unter 2) für die proklitische Negationspartikel. So auch explizit bei Rudolf Schützeichel (Hg.): Althochdeutscher und Altsächsischer Glossenwortschatz, bearb. unter Mitwirkung von zahlreichen Wissenschaftlern des Inlandes und des Auslandes, 12 Bde., Tübingen 2004, hier: Bd. 1, S. 455. – Der Beleg kann aber – zumal bei seiner Sonderstellung unter den Handschriften dieser Glosse – nicht als belastbares Zeugnis für das Ahd. gelten, denn der Clm 22201, der sie überliefert, stammt aus dem 12. Jh; vgl. Rolf Bergmann, Stefanie Stricker: Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften, 6 Bde., Berlin, New York 2005, hier: Bd. 3, S. 1286-1291 (Nr. 681).

³⁰ Vgl. AWB [Anm. 2], 1,1259 s.v. ‚*bor stn*.‘

³¹ Eine von zwei scheinbaren Ausnahmen wurde bereits oben [Anm. 14] besprochen. Die zweite ist die Glosse *poravilo*, die Steinmeyer und die Wörterbücher auf *non magnopere* beziehen; wahrscheinlicher ist aber doch, dass das *non* als zu umständlich nicht mitglossiert worden ist, denn *ni boravilo* wäre ja nicht möglich, weil *ni* nur als Satznegation, nicht als Sondernegation gebraucht werden kann; es hätte also heißen müssen *boravilo ni ist/wari* (vgl. unten zu *boratiuri*).

³² Vgl. AWB [Anm. 2], 1,1261f. s.v. ‚*borareht*.‘

³³ So im Falle von *bor(a)baldo*, *bor(a)ferro*, *bor(a)harto*, *bor(a)lango*, *bor(a)reht*, *bor(a)unkund*, *bor(a)weigar*; in zwei Fällen, bei *bor(a)filo* und *bor(a)tiuri*, wird zwar auch eine Bedeutung „in der Negation“ angegeben, ihre litotische Wendung aber nicht realisiert. Nur bei *bor(a)lang* ist die litotische Bedeutung richtig bezeichnet, jedoch ohne dass auf die sie begründende Stilfigur explizit hingewiesen wird: „sehr lang, zeitl.: *b. uuesan* ‚sehr lange dauern‘, in unpersönl. Wendung, mit Negation ‚bald, binnen kurzem, sogleich“ (Sp. 1261). In einem Fall schließlich wird, anscheinend unter dem Einfluss der Arbeit Bieners, die hier und sonst öfter als Literatur angegeben ist, Gebrauch als Negationsverstärkung angenommen, bei *bor(a)thrâto* („in Verbindung mit der Negation zu deren Verstärkung“). M.E. geht *thrâto* hier in der auch außerhalb der Negation bezeugten steigernden Bedeutung (vgl. AWB 2,635f. unter *thrâto* II und III sowie IV 3a) in das Kompositum ein und die Bildung als Ganze wird litotisch gebraucht wie *borafilo*.

³⁴ Die im Folgenden zitierten Belegtexte und ggf. ihr Vorlagenlatein werden aus den Wörterbuchartikeln des AWB übernommen, wenn nichts anderes angegeben ist. Vgl. auch oben [Anm. 14].

In zwei Belegen aus Otfrid und dem „Ludwigslied“ wird *bor(a)lang* in der oben schon aus der „Wiener Genesis“ zitierten Formel für raschen Erzählfortschritt gebraucht, wobei im Falle der Otfrid-Stelle der zugrundeliegende Bibeltext das Gemeinte ‚(es war) gar nicht lang, (dass) = sofort darauf, sogleich‘ nicht-litotisch direkt ausdrückt: *maht lesen [...] theiz ni was ouh boralang, thaz heriskaf mit imo sang* (Otfrid 2,3,13; Lc 2,13: *subito facta est cum angelo multitudo militiae caelestis, laudantium deum*); *tho niuuas iz burolang, fand her thia Northman* („Ludwigslied“).

Den Notker-Stellen für *bor(a)filo*, *bor(a)unkund* und *bor(a)baldo* aus der Bearbeitung der „Consolatio Philosophiae“ des Boethius und dem Psalter liegt jeweils bereits im lateinischen Text eine litotische Formulierung zugrunde. Die erste Stelle: *ih neuuano ouh turfe borenilo ringen . dih tes zegemanonne*. Der zuvor zitierte lateinische Text lautet: *Sed ut arbitror. haud multum laborauerim. reuocare tibi hec in memoriam* ‚aber ich glaube, ich brauche mich nicht stark anzustrengen, dir dies ins Gedächtnis zu rufen‘. Zu *haud* heißt es in Menges Repertorium:

Die gewöhnliche Negation ist *non*, welches objektiv verneint und ebensowohl zu einem ganzen Gedanken als zu einem einzelnen Begriffe gehören kann. Das seltenere *haud* [...] verneint subjektiv (also in milderer, urbanerer Weise) und zwar nicht den ganzen Satz, sondern nur einzelne Begriffe, besonders Adjektive und Adverbien, um dieselben in das Gegenteil zu verwandeln (Litotes, c.f. [...]), z.B. *Haud facile = difficillime, haud mediocris = egregius* [...] u.a. ([Anm. 22], S. 315f., Nr. 469).

Gemeint ist also: „Ich brauche mich gar nicht anzustrengen“. Im Falle von *bor(a)unkund* hat der übersetzte lateinische Text die häufigere Form der Litotes mit *non*, das jedoch durch *prorsus* verstärkt ist (*non prorsus* = ‚ganz und gar nicht‘): *„et dixisti mihi ea . etsi nuper oblita . ob dolorem iniurie . non tamen antehac prorsus ignorata. unde habest tu mir gesaget . taz mir êr bore unchunt neuuas . toh ih is nu fore leide geâgezôt habeti“* („und du hast mir etwas gesagt, das mir, auch wenn ich es kürzlich infolge meines Schmerzes über das Unrecht vergessen hatte, früher doch ganz und gar nicht unbekannt gewesen ist“).

Das in Notkers Psalter (139,7) vorkommende *bor(a)baldo* heißt ‚sehr zuversichtlich‘³⁵, verneint ‚nicht sehr zuversichtlich‘ und steht in der Belegstelle litotisch für ‚gar nicht zuversichtlich, ganz verzagt‘: *in dien freison chad ih ze minemo truhtene . min got pist tu. Taz nemugen aber sie nieht porebaldo cheden . uuanda iro ubermûoti sceidet sie fon gote*. Die lateinische Quelle (Cassiodor) hat hier: *Quod certe non potest dicere [sc. congregatio], quae caducus probatur erroribus implicari*, also die gewöhnliche Litotes mit einfachem *non*.³⁶

Als letztes Beispiel für den litotischen Gebrauch der ahd. *bor*-Bildungen sei schließlich der sehr auffällige Beleg für *bor(a)tiuri* angeführt, denn es handelt sich um eine Mehrwert-Glosse: *boratiuri ni ist* glossiert *minus est*, das hier im Sinne *non satis est* ‚es ist

³⁵ Ich folge dem im AWB-Artikel zitierten Bedeutungsansatz Sehrts, der sich auf ‚baldo‘ 2a? (AWB 1,792) stützen kann.

³⁶ Wie man inzwischen aus der Edition der Quellen entnehmen kann: Notker latinus. Die Quellen zu den Psalmen, Psalm 101–150, den Cantica und den katechetischen Texten (mit einem Anhang zum Wiener Notker), hg. v. Petrus W. Tax (Die Werke Notkers des Deutschen. Neue Ausgabe Bd. 10A), Tübingen 1975, S. 676, C 1257 (ATB, 80).

nicht genug‘ gebraucht wird (*minus est mala non agere, nisi etiam quisque studeat et bonis operibus insudare*). Die deutsche Glosse verschärft die Aussage zu ‚es ist nicht sehr wertvoll = gar nicht wertvoll, ganz wertlos‘; offensichtlich kam es dem Glossator auf die Litotes an, sonst hätte er sich mit einer Einwort-Glosse für *minus* begnügen können, also z.B. mit *untiuuri* (vgl. auch oben Anm. 28).

Zusammengefasst ergibt die Musterung der ahd. Belege also: Die *bor(a)*-Bildungen kommen im ältesten Deutsch nur negiert vor und werden litotisch (im Sinne der mhd. Litotes) gebraucht, zum Teil zur Wiedergabe einer lateinischen litotischen Wendung, zum Teil in selbständiger Formulierung. Die Variante *enbor-* ist noch nicht bezeugt. Die meisten Belege stammen aus dem Spätahd., vor Notker sind nur drei Bildungen mit insgesamt 4 Stellen bezeugt bei Otfrid und im „Ludwigslied“.

Von den anderen altgermanischen Sprachen kennt nach dem EWA [Anm. 2] nur das As. *bor-* als Erstglied von Zusammensetzungen,³⁷ und zwar in der Form *bar-*. Allerdings ist es umstritten, ob *bar-* tatsächlich die as. Entsprechung von *bor-* ist (mit *a < o* vor *r*) oder eine Ablautvariante zur selben Wurzel (EWA 2,242 Z. 50–55): „ob sie also wie **bor-* wirklich die Tiefstufe westgerm. **bur-* fortsetzt oder für sie eine abgetönte Hochstufe westgerm. **bar-* anzunehmen ist.“ Belegt ist nur eine einzige Bildung, das Adj. *bar-wirdig*, das im „Heliand“ zweimal in der Verbindung *barwirdig gumo* ‚sehr würdiger, hochwürdiger Mann‘ vorkommt, beide Male, selbstverständlich nicht negiert, auf Petrus bezogen (v. 2932 und 4597).³⁸ Wenn dieses *bar-* mit ahd. *bor-* identisch wäre, dann würde es einen ursprünglich (d.h. vorahd.) freieren, nämlich auch rein steigernden (also nicht litotischen) und attributiven Gebrauch der Bildungen bezeugen. Die Annahme einer Ablautvariante kann aber jetzt gestützt werden mit einem bisher nicht berücksichtigten afries. Beleg für *berwilde* ‚sehr wild‘, das nordseegerm. Aufhellung von westgerm. *a > æ, e* zeigt, also westgerm. *a* voraussetzt; wie as. *barwirdig* wird es attributiv und rein steigernd (‚sehr wild‘) gebraucht.³⁹

³⁷ Vgl. das EWA [Anm. 2], Bd. 2, Sp. 242f. s.v. *bora-*.

³⁸ Heliand und Genesis, hg. v. Otto Behaghel, 9. Aufl. bearb. von Burkhard Taeger, Tübingen 1984 (ATB, 4). Vgl. Edward H. Sehr: Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis, 2., durchges. Aufl., Göttingen 1966, S. 41; zur Diskussion über die handschriftlichen Graphien des Wortes vgl. Peter Ilkow: Die Nominalkomposita der altsächsischen Bibeldichtung. Ein semantisch-kulturgeschichtliches Glossar, hg. v. Wilhelm Wissmann, Hans-Friedrich Rosenfeld, Göttingen 1968, S. 60f.

³⁹ Vgl. Dietrich Hofmann, Anne Tjerk Popkema, unter Mitw. von Gisela Hoffmann: Altfriesisches Handwörterbuch, Heidelberg 2008, S. 35; Westerlauwersches Recht I, hg. v. Wybren Jan Bume, Wilhelm Ebel, unter Mitw. von Martina Tragter-Schubert, Göttingen 1977, S. 152 (Übersetzung S. 153): *ende dat berwilde diaer seect des birghes blij ende den boella baem* (und das sehr wilde Tier sucht den Schutz der Berge und den hohlen Baum). – Den wertvollen Hinweis auf diesen Beleg verdanke ich Anne Popkema (Groningen), auf seine Relevanz für die Annahme einer Ablautvariante *bar-* hat mich Thomas Klein (Bonn) aufmerksam gemacht. Das ae. *bærsynnig* ‚notorious sinner‘, das wir zunächst als weiteren Kandidaten für westgerm. *bar-* in Erwägung gezogen hatten, dürfte als Übersetzung von lat. *publicanus* aber eher zu *bær* ‚bare, uncovered‘ (vgl. *bærlic* ‚open, clear, public‘) gehören; vgl. John R. Clark Hall: A Concise Anglo-Saxon Dictionary. 4th Edition with a Supplement by Herbert D. Meritt, Cambridge 1969, S. 32. Wie sich das im EWA [Anm.2], 2,243, Z. 5f. mit Forschungsliteratur genannte mundartlich flämische [*bra*] zu *bor-/bar-* verhält, wäre zu prüfen.

Der mhd. Gebrauch ist jetzt im MWB bearbeitet. Bezeugt sind 20 Bildungen⁴⁰, 15 Adjektive (mit *biderbe*, *gemeit*, *grôz*, *guot*, *holt*, *lanc*, *liep*, *mære*, *nôt*, *nütze*, *schœne*, *senfte*, *tiure*, *vil*, *wîs*) und 6 Adverbien (mit *lange*, *-mære*, *sêre*, *vërre*, *vil*, *wol*) mit zusammen 55 Belegen, wobei aber beinahe zwei Drittel auf die Adverbien *borlange* (17), *-wol* (8) und *-vil* (5) entfallen, während alle übrigen Bildungen nur mit einem oder höchstens zwei Belegen vertreten sind. Die adjektivischen Bildungen werden ausschließlich prädikativ gebraucht, attributiver Gebrauch ist nicht bezeugt.

Die Belege entstammen überwiegend frühmhd. Texten, in Quellen aus der Zeit nach 1200 sind sie nur noch vereinzelt zu finden. Das „Frühneuhochdeutsche Wörterbuch“ verzeichnet noch ‚borfil‘ mit drei Belegen aus der zweiten Hälfte des 14. und ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts⁴¹ und ‚borschön‘ (Sp. 799) mit demselben Beleg wie das MWB s.v. ‚borschœne‘ („St. Georgener Predigten“ aus dem 2. Viertel des 13. Jh.s in Überlieferung aus dem Jahre 1387). Diese späten Belege stammen alle aus dem Südwesten, wo sich der hochdeutsche Gebrauch der *bor*-Bildungen möglicherweise länger gehalten hat.

Auffällig ist das Auftreten der Variante *enbor-/nebor-* (in Getrennt- und Zusammenschreibung), die in Texten aus der Mitte und zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bereits häufiger zu finden ist („Kaiserchronik“, „Graf Rudolf“, „Tundalus“ u.a.), noch nicht jedoch in den älteren Bibeldichtungen („Wiener Genesis“ und „Millstätter Genesis“, „Vorauer Moses“). Bezeugt sind insgesamt 11 Bildungen mit dieser Präfixvariante, drei von ihnen nur mit ihr (*-liep*, *-nütze*, *-wîs*). Von den 19 Belegen des MWB für diese Präfixvariante haben 16 die Form *enbor-* (auch *enbore-*, *inbor(e)-* in Getrennt- wie Zusammenschreibung, einmal *entbor-*), die Form *nebor-* dagegen kommt (in Getrennt- wie Zusammenschreibung) mhd. nur in drei Belegen aus ein und derselben Überlieferung vor, nämlich in den Fragmenten des „Trierer Silvester“ v. 30 (*-guot*), „Trierer Ägidius“ v. 1349 (*-lanc*) und „Trierer Floyris“ v. 223 (*-wîs*), die aus einer Sammelhandschrift stammen, die um 1200 in Hessen geschrieben worden sein dürfte. Als Erklärung für die Präfixvariante wird man die Form *enbor-* zugrundelegen und dann am ehesten verdeutlichende Angleichung an das zur selben Zeit zum Adverb zusammengerückte *enbor* ‚hoch, empor‘ (aus ahd. *in bore*) gleicher etymologischer Grundlage annehmen dürfen. Die Form *nebor-* könnte dann durch Umdeutung des ersten Glieds als Negation in Analogie zu *en-/nehein*, *en-/neweder* zu erklären sein.⁴² Dies würde auch den Befund im Mnl. erklären, in dem im 13. Jahrhundert („Trierer Floyris“ und ältere *Marlant*-Überlieferung) anders als im Mhd. ausschließlich *nebor-* vorkommt (vgl. das VMNW), das auch später bei weitem überwiegt (vgl. MNW); denn *enbor* ‚empor‘ gibt

⁴⁰ Der Artikel ‚(borwîs), enborwîs‘ mit dem „Floyris“-Beleg fehlt in Lieferung 5/6 noch, er ist inzwischen für die Bandaufgabe eingefügt.

⁴¹ Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, hg. v. Ulrich Goebel, Oskar Reichmann. Bd. 4, bearb. von Joachim Schildt, Sp. 781f. s.v. ‚bor‘ unter 2. ein Beleg aus „Des Teufels Netz“ und Sp. 787f. s.v. ‚borfil‘ eine Stelle aus Rulman Merswin und eine aus dem „Marienleben“ des Schweizer *Wernher*.

⁴² Auf diese Erklärungsmöglichkeit haben mich unabhängig voneinander Thomas Klein und Marjke Mooijart aufmerksam gemacht.

es ausweislich der Wörterbücher im Mnl. nicht (mehr?), was die Umdeutung begünstigt haben muss.

Die zweite auffällige Änderung gegenüber dem Althochdeutschen ist im Gebrauch der Negationspartikel zu beobachten. Sie kann ohne Bedeutungsunterschied fehlen, und zwar schon in der ältesten Überlieferung, wobei sogar innerhalb ein und desselben Textes Gebrauch mit und ohne Negation vorkommen kann; so in der „Wiener Genesis“ negiert *borgrôz* (ed. Smits v. 2481), *borguot* (v. 642) usw., aber nicht negiert *bormære* (v. 808). Hier wie dort handelt es sich jedoch stets um Gebrauch im Sinne der Litotes mit *bor*-Bildung im negierten Satz: *swie hêre der chunich wâre daz was got bormære* („das war Gott nicht sehr wichtig = gar nicht wichtig = völlig gleichgültig“; vgl. *mich minnent ouch, die mir sint doch bormære* MF 83,16 [Rudolf von Fenis]). Eine Ausnahme bildet nur ein später Beleg aus Rulman Merswins Briefen (ed. C. Schmid; überliefert Ende des 14. Jh.s) für *borbiderbe*, das hier im nicht negierten Satz ‚unredlich, korrupt‘ heißt, wobei *bor-* also wie *un-* gebraucht wird (darauf ist noch zurückzukommen).

Das Problem der fehlenden Negationspartikel *ne* ist bislang in der Forschungsliteratur immer falsch aufgefasst worden, wie hier stellvertretend noch einmal die Behandlung in Wilmanns' Wortbildungslehre⁴³ zeigen mag. Wilmanns gibt den Befund und Erklärungsversuch der mhd. Wörterbücher unverändert wieder, wenn er schreibt, dass die *bor(e)*-Bildungen „teils steigernd, teils ironisch verneinend“ gebraucht würden, und als Erklärung anbietet: „Die negative Bedeutung ergab sich dadurch, dass in negierten Sätzen, in denen diese Adjectiva gerne gebraucht wurden, das Wörtchen *ne* verschwand“. Wie gezeigt worden ist, werden die Bildungen aber schon im Ahd. nie nur steigernd gebraucht, sondern stets im negierten Satz und außerdem mit litotischem Sinn, und eben diesen Sinn behalten sie im Mhd. auch dann, wenn die Negationspartikel fehlt. Unter welchen Bedingungen aber konnte die Negationspartikel „verschwinden“? Verhält es sich nicht vielmehr umgekehrt so, dass das Verschwinden der Negationspartikel „die negative Bedeutung“ der *bor*-Bildungen schon voraussetzt?

Letzteres lässt sich erweisen, denn mindestens ebenso erstaunlich wie das Fehlen von *ne* ist eine andere Auffälligkeit des mhd. Negationsgebrauchs bei *bor*-Bildungen: das Fehlen von *nibt*, das in spätahd. Zeit *ne* verstärken kann, seit dem 12. Jh. *ne* (mit bestimmten Ausnahmen) obligatorisch begleitet und schließlich alleiniger Negationsträger wird.⁴⁴ Tatsächlich finden sich unter den spätahd. Belegen für *bor*-Bildungen bereits zwei Fälle, in denen *ne* durch *nibt* (*nicht*) begleitet wird, in den Notker-Stellen für *bor(a)baldo* (vgl. das Zitat oben S. 15) und *bor(a)reht*. Mhd. steht *nibt* jedoch so gut wie nie, auch dort nicht, wo *ne* gesetzt wird; die einzige Ausnahme ist der Beleg für *borsenfte* („Rother“ v. 2676). Auf das Fehlen von *nibt* bei *bor*-Bildungen ist bislang, so weit ich sehe, nur von Behaghel hingewiesen worden, und auch von ihm nur indirekt. Behaghel teilt in einer kurzen Seitenbemerkung seiner Syntax im Zusammenhang der

⁴³ Wilhelm Wilmanns: Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Zweite Abteilung: Wortbildung, 2. Aufl., Strassburg 1899 (Neudruck Strassburg 1911), S. 559.

⁴⁴ Vgl. Paul [Anm. 10], 25. Aufl., § S 144, S. 389f.; unter der Forschungsliteratur ist zu ergänzen: Kurt Gärtner: Zur Negationspartikel *ne* in den Handschriften von Wolframs „Willehalm“. Die mit *ne* und *nibt* verneinten Sätze, in: Wolfram-Studien 4, hg. v. Werner Schröder, Berlin 1977, S. 81–103.

Darstellung der Negation die Beobachtung mit, dass sich die *bor*-Bildungen im negierten Satz wie die negativen Pronomina oder Adverbien *nieman*, *nie* usw. verhalten. Als Erklärung dafür bietet er an, dass die *bor*-Bildungen „der Litotes dienen“ und es sich insofern um mit den negativen Pronomina und Adverbien „bedeutungsähnliche Begriffe“ handle.⁴⁵

Behaghels Bemerkung weist in die richtige Richtung. Das Fehlen von *nibt* bei den mhd. *bor*-Bildungen spricht dafür, dass der litotische ‚gar nicht BA‘-Sinn, den sie ursprünglich nur in negierten Sätzen haben konnten, aufgrund ihres ausschließlich litotischen Gebrauchs lexikalisiert worden ist, so dass man fürs Mhd. mit Hübner zu Recht von litotischen Wortbildungen statt von litotischem Gebrauch der Bildungen sprechen darf. Die Setzung der Negationspartikel *ne* wird dann als pleonastisch empfunden⁴⁶ und unterliegt schließlich denselben Schwankungen wie ihr Gebrauch neben *nieman* und *nie*.⁴⁷ Dieser Prozess dürfte in der Übergangszeit zwischen dem Spätahd. (mit Notkers *nibt*-Belegen) und dem Frühmhd. (mit seit der „Wiener Genesis“ gelegentlich, später öfters fehlendem *ne*) abgeschlossen gewesen sein. Es gibt daher auch keinen Grund, die Negationspartikel neben *bor*-Bildungen in Ausgaben mhd. Texte editorisch zu restituieren, wie es gelegentlich geschieht.⁴⁸ Etwas anders sieht die Entwicklung im Mnl. aus, wo sich *ne*, auch als alleinige Negationspartikel, wie im Ripuarischen länger gehalten hat.⁴⁹

Dass die *bor*-Bildungen im vorklassischen Mhd. ihre jetzt lexikalisierte litotische Bedeutung der verstärkten Negation (‚gar nicht BA‘) behalten haben, scheint bei den meisten Belegen sicher zu sein und ist daher im MWB stets als Bedeutung angesetzt. In Einzelfällen mag sich auch schon früh die Umdeutung im Sinne bloßer Verneinung (‚nicht, un-BA‘) ergeben haben; sichere Zeugnisse dafür finden sich jedoch erst im

⁴⁵ Otto Behagel: Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung, 4 Bde., Heidelberg 1923–1932, hier: Bd. 2 (1924), S. 79 in einer ohne genaue Lektüre des weiteren Zusammenhangs der Untersuchung etwas kryptischen Formulierung: „An die Stelle der negativen summierenden Glieder können auch andere bedeutungsähnliche Begriffe treten: Wörter, die der Litotes dienen [...]“ (es folgen Beispiele u.a. mit *bor*-Bildungen im durch *ne* verneinten Satz). Vgl. dazu Behaghels ‚Satzlehre‘ in der Paulschen Grammatik [Anm. 10], 15. Aufl., S. 202: „Es gibt aber auch Fälle, in denen *nibt* noch fehlen kann und zum Teil muss: 1. In Sätzen, die ein anderes negatives Pron. oder Adv. als *nibt* enthalten [...]“ (ohne Nennung der *bor*-Bildungen).

⁴⁶ Wackernagels Annahme (vgl. oben unter 2.), dass *ne* im Mhd. pleonastisch gebraucht wird, erweist sich insofern als richtig; unrichtig war jedoch die Erklärung des Gebrauchs mit Negationspartikel als sekundär wie im Falle von *lützel* und selten, denn tatsächlich liegt die genau entgegengesetzte Entwicklung vor.

⁴⁷ Zu ihm Paul [Anm. 10], 25. Aufl., § S 144,3, S. 390.

⁴⁸ So liest Edward Schröder in „Kaiserschronik“ v. 148 gegen die Vorauer Hs. *di enwären enbor nuzze*, aber mit ihr v. 14483 *ouch ist iz enborlanck*; in „Erec“ v. 7043 und 8569 ergänzen alle Herausgeber seit Haupt und Bech die Negationspartikel, und zwar nicht nur gegen die Ambraser Handschrift, sondern in v. 8569 seit der 6. Auflage von Leitzmanns ATB-Ausgabe auch gegen die alten Koblenzer Fragmente.

⁴⁹ Vgl. Behagel [Anm. 44], Bd. 2, S. 36: „Eine besondere Stellung in der Behandlung des *en-* neben anderen Verneinungen nimmt das Mfr. und Nfr. ein; es hat *en-* im Ganzen bis zum Ausgang der mhd. Zeit bewahrt, selbst bei den Verben mit Vorsilbe, und darüber hinaus [...] In Mundarten des Niederrheins ist *en-* bis in die Neuzeit erhalten“; Stoett [Anm. 17] notiert in Anm. zu §21,5 (S. 155), dass zu seiner Zeit der Gebrauch von „*ic en doe, ghi en doet, 't en doet* [...] in Zuid-Nederland noch zeer bekend“ gewesen sei.

Wortersatz in späterer Überlieferung⁵⁰ und in dem schon erwähnten späten Beleg für *borbiderbe*.

Der Gebrauch im Mnl. kann hier nicht selbständig analysiert werden. Seine Dokumentation in den beiden Belegwörterbüchern [Anm. 4] lässt jedoch einige zusammenfassende vergleichende Feststellungen zu. Aufschlussreich ist zunächst die zeitliche Verteilung. Wie nicht anders zu erwarten, beginnt die eigentlich niederländische Überlieferung mit den Werken des Flamen Jakob von Maerlant aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Für die ältere Zeit kann das VMNW jedoch eine Stelle aus dem niederrheinischen „Floyris“ (v. 223) anführen, der in Trierer Fragmenten einer um 1200 im md. (hessischen?) Sprachraum geschriebenen Handschrift überliefert ist; an die Seite zu stellen ist ihm Veldekes Eneasroman (v. 1999 und 6400).⁵¹ Urkundenbelege fehlen wie im Mhd. völlig, was angesichts des ausgesprochen literatursprachlichen Charakters der Bildungen nicht überrascht. Die Maerlant-Stellen machen insgesamt etwas mehr als die Hälfte aller Belege aus, die das MNW überhaupt nachweist (24 von 46), immerhin aber finden sich noch 22 weitere Belege in Texten des 14. Jahrhunderts. Im Mnl. scheinen sich die *bor*-Bildungen also länger gehalten zu haben als im Mhd. Dies dürfte begünstigt worden sein durch einen im Vergleich zum Ahd. und Mhd. etwas freieren Gebrauch, der auch attributive Verwendung kennt, wengleich anscheinend nur nachgestellt und unflektiert (Typ: *Cyogrillus es een dier borgroet*, Nat. Bl. 2,1199; häufig in den im MNW zitierten Belegen). Möglicherweise spielt es auch eine Rolle, dass im Mnl. die Negationspartikel länger lebendig geblieben ist (vgl. oben Anm. 48). Eine Besonderheit ist ferner die adverbiale und substantivische Verbindung mit *wat*, die im Mnl. ähnliche Bedeutung hat wie im Mhd. *borvil* („gar nicht viel, sehr wenig“). Im übrigen unterscheidet sich das Mnl., soweit es die Belegdokumentation der Wörterbücher erkennen lässt, nicht vom Mhd (doch vgl. zur Präfixvariante *nebor*- oben S. 18).

Die Gemeinsamkeit dürfte sich wohl nicht einem sekundären Einfluss des Hochdt. auf das Mnl. verdanken, sondern sie scheint ursprünglich zu sein und könnte daher ein Merkmal der fränkischen Literatursprache aus merowingischer oder karolingischer Zeit darstellen.

6

Das Rätsel der mhd. *bor*-Bildungen mit Adjektiven und Adverbien konnte gelöst werden durch die genaue Beobachtung ihrer Gebrauchsbeschränkungen im Ahd. und Mhd., eine Analyse des Formulierungsmusters der Litotes, in dem die *bor*-Bildungen erscheinen, und schließlich durch die Einbeziehung der Negationssyntax und ihres

⁵⁰ Beispiele liefern die Lesartenapparate der Textausgaben. Vgl. z.B. die Nachweise im MWB-Artikel zu ‚borlanc‘ (unter 2.) oder den Apparat zu „Kaiserchronik“ v. 14483: „enporlanch – nicht lang 5.7; nicht ze lanch 2; gar lanch 3“.

⁵¹ Vgl. dazu Gabriele Schieb, unter Mitw. von Theodor Frings: Henric von Veldeken: Eneide. II. Untersuchungen. Berlin 1965, S. 54f. – Thomas Klein beurteilt die „Floyris“- wie die „Eneas“-Belege als vertrauenswürdige Zeugnisse für *bore*- im frühen Mnl. (E-Mail vom 18.4.2010).

Wandels vom Ahd. zum Mhd. Dabei zeigte sich, dass die an sich steigenden *bor*-Bildungen („sehr BA“) im Ahd. immer in negierten Sätzen vorkommen („nicht sehr BA“) und litotisch gebraucht werden im Sinne von „gar nicht BA“; die negierten *bor*-Bildungen bilden damit im Ahd. ein Formulierungsmuster für Adjektive und Adverbien, das dem litotischen Gebrauch von *lützel*, *selten* u. a. mit Substantiven und Verben (der sogenannten „mhd. Ironie“) entspricht. Der ausschließlich negiert-litotische Gebrauch führte in der Übergangszeit vom Ahd. zum Mhd. zur Etablierung der litotischen Bedeutung „gar nicht BA“ als Wortbildungsbedeutung und zu ihrer Lexikalisierung bei den einzelnen Bildungen, wie sich im Fehlen des mhd. im Normalfall obligatorischen *nibt* als Begleitung von *ne* ebenso zeigt wie im häufigeren Ausfall des *ne* selbst, das jetzt als pleonastisch aufgefasst wurde. Nur durch die Lexikalisierung der Litotes dürften sich die insgesamt seltenen und ab 1200 obsolet werdenden Bildungen im Frühmhd. noch im Gebrauch erhalten haben. Mit dem Wandel von *nibt* zur Negationspartikel im Mhd. und ihren freieren Wortstellungs- und Fokussierungsmöglichkeiten ergeben sich neue Ausdrucksmöglichkeiten für die adjektivische und adverbiale Litotes, so das seit Hartmann von Aue bezeugte und bei Wolfram häufig vorkommende Formulierungsmuster mit *nibt ze* („nicht allzu sehr, nicht übermäßig“) + Adj./Adv. Die Untersuchung des ahd. und mhd. Gebrauchs der *bor*-Bildungen konnte auch jenen im Mnl. erklären, das aufgrund seiner spät einsetzenden Überlieferung keine gute Grundlage für die Erklärung der Erscheinung bietet und die mnl. Lexikographie daher zu Fehldeutungen verleitet hat.

Das Beispiel der *bor*-Bildungen zeigt im Kleinen die unauflöbliche Verflechtung der verschiedenen Aspekte der Beschreibung des Sprachgebrauchs und der ihnen gewidmeten Arbeits- und Darstellungsformen, die scheinbar wohlgetrennt existieren als Syntax, Wörterbuch, Wortbildungslehre und Stilistik, sich in Wirklichkeit aber beständig ergänzen müssen; es macht wohl auch deutlich, was einer zu eng auf kurze Zeiträume und kleine Corpora gezielten Sprachforschung entgeht, wenn nicht Möglichkeiten der Synthese der arbeitsteilig gewonnenen Erkenntnisse gefunden werden.⁵²

⁵² Eine erste Fassung dieses Aufsatzes konnte auf dem „Arbeitsgespräch zur historischen Lexikographie“ 2007 vorgetragen und diskutiert werden (vgl. die Tagungsseite: <http://www.uni-trier.de/index.php?id=14678>). Kurt Gärtner (Trier) und Karl Stackmann (Göttingen) haben förderliche Hinweise zu meinen Artikelentwürfen für das MWB beigesteuert. Die Ausführungen zur and. Überlieferung hat Brigitte Bulitta (Leipzig) geprüft, das Vorlagenlatein der and. Belege und Fragen zur lat. Stilistik konnte ich außerdem mit Oliver Hellmann, Christoph Gerhardt und Johannes Schwind (alle Trier) besprechen. Die genauere Einbeziehung. des Mnl. hat Thomas Klein (Bonn) angeregt, Marijke Mooijaart (Leiden) hat mir dabei mit Auskünften und Hinweisen sehr geholfen. Die Angaben zur Etymologie hat Maria Kozianka (Jena) geprüft. Allen Genannten sei herzlich gedankt für ihre Gesprächs- und Hilfsbereitschaft, einem anonymen Gutachter für weitere Anregungen und Verbesserungen.

ZEITSCHRIFT
FÜR
DEUTSCHE PHILOLOGIE

Herausgegeben von

Werner Besch · Norbert Otto Eke · Eva Geulen · Thomas Klein
Norbert Oellers · Ursula Peters · Hartmut Steinecke · Helmut Tervooren

129. Band 2010

ERICH SCHMIDT VERLAG